

Thema: VON SELBST

gehalten von Pfr. Daniel Eschbach am 14.02.2021 in der EMK Adliswil

Liebe Gemeinde,

„*warte – luege – lose – laufe*“. Das ist, so bringen wir es unseren Kindern bei, das Vorgehen, wenn man eine Strasse sicher überqueren will. Auch in vielen anderen Lebenssituationen ist das ein guter Rat. Nicht gleich kopflos losrennen, sondern zuerst die Situation wahrnehmen, überlegen und erst dann starten. Das gilt sogar beim Reden, wie ein Pfarrerkollege mal seine Frau mahnte: „*Zerscht hirne, denn horne!*“

„*Warte – luege – lose – laufe*“, das könnte auch die Zusammenfassung der Predigt vom letzten Sonntag sein. Wir hatten die Situation im Hause von Maria und Marta in Bethanien vor uns (Lk 10,38-42). Die eine der beiden krampfte bis zur Erschöpfung, während die andere bei Jesus sass und an seinen Lippen hing. Und Jesus gab der zweiten, Maria, recht, als Marta sich beklagte, ihm Stich gelassen zu sein: „*Maria hat das bessere Teil erwählt!*“ – Das Fazit lautet vor einer Woche: Nicht immer, aber immer wieder ... und immer wieder zuerst: Hören ... dann tun – passiv sein ... und erst nachher aktiv werden – warten ... danach gehen.

Mein heutiger Predigttext (→ Perikope Sexagesimae, d.h. zum letzten Sonntag) ist noch pointierter, noch einseitiger, geht aber in die gleiche Richtung. Es ist das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat. Es findet sich nur im Mk-Ev und betont: Allein auf Gottes Wirken kommt es an. Wir können eigentlich nicht mehr als warten, bis er gewirkt hat. – Ich lese Mk 4,26-29:

26) *Danach sagte Jesus: »Mit dem Reich Gottes ist es wie bei einem Bauern. Er streut die Körner auf das Land,*

27) *dann legt er sich schlafen und steht wieder auf – tagaus, tagein. Die Saat geht auf und wächst – aber der Bauer weiß nicht, wie das geschieht.*

28) *Ganz von selbst bringt die Erde die Frucht hervor. Zuerst den Halm, dann die Ähre und zuletzt den reifen Weizen in der Ähre.*

29) *Wenn das Getreide reif ist, schickt er sofort die Erntearbeiter los, denn die Erntezeit ist da.«*

Markus 4,26-29 (BASIS BIBEL)

Im ersten Moment erinnert dieses Gleichnis an das bekanntere vom Säemann bzw. dem vierfachen Ackerfeld. Doch während es dort um die Frage geht, warum nicht jeder Same gleich gut aufgeht und wächst, steht hier der Hinweis im Vordergrund: Wachstum ist grundsätzlich Geschenk. Das können wir nicht machen. Gott allein bewirkt es. – So sei es, wie Jesus sagt, nicht nur in der Landwirtschaft, sondern eben auch mit dem Reich Gottes.

WAS IST EIGENTLICH DAS REICH GOTTES? Die Kirche vielleicht? Oder besser: Alle Kirchen zusammen? – Vom katholischen Theologen ALFRED LOISY (F; 1857-1940) ist der Satz überliefert: „*Jesus predigte das Reich Gottes ... und dann kam die Kirche!*“ Das mag überspitzt sein. Die Kirche ist nicht das Gegenteil des Reiches Gottes. Aber es ist schon richtig, dass alles, was Jesus über das Reich Gottes sagte, die Kirche(n) in ihrer vorfindlichen Gestalt auch kritisch hinterfragt. – Das Reich Gottes ist nichts, was in kirchlichen oder ökumenischen Institutionen aufgeht. Es lebt hoffentlich in Gemeinden, Kirchen und in der Ökumene. Aber es ist mehr, ist umfassender. Gemeint ist mit dem Reich Gottes ein Raum oder ein Umfeld, in dem Gottes Wille die Wirklichkeit gestaltet: Die Liebe des von Jesus verkündigten göttlichen Vaters ist tonangebend. Das Miteinander der Menschen ist so gestaltet, dass es allen und auch Gott gerecht wird. Wenn diese Sätze gelten, dann ist Reich Gottes. Es hat also schon etwas Utopisches. Reich Gottes ist viel mehr alles, was Menschen bisher verwirklichen konnten. Und doch ist es keine Illusion. Das Reich Gottes ist so real, dass es die Wirklichkeit zu prägen vermag. Es ist gegenwärtig, ist schon da, sagt Jesus an anderer Stelle (vgl. Lk 17,21). Es mag oft verborgen und sicher nur bruchstückhaft sein. Dennoch: Das Reich Gottes ist gegenwärtig. Es lohnt sich, auf seine volle Verwirklichung hinzuarbeiten. Zugleich können wir uns darauf verlassen, dass es wirkt.

Mit diesem Reich Gottes also verhält es sich wie mit der Saat, die ein Bauer auf seinem Feld ausbringt. Es wächst von selbst. Der griechische Begriff, den der Urtext verwendet, ist ‚automatisch‘ (→ *αυτοματη*). Jesus sagt also: Im Reich Gottes steckt eine Wachstumsautomatik. Es wächst, unwiderstehlich, unaufhaltsam ... schon ganz ohne unser Zutun.

Das Gleichnis wirft allerdings auch Fragen auf: Schliesslich macht es kein Bauer genau so, wie Jesus hier erzählt. Vor der Aussaat wird das Feld gepflügt und gedüngt, später muss vielleicht gejätet werden oder es gibt Ungeziefer zu bekämpfen. Und natürlich muss für genug Wasser gesorgt werden. Das alles beeinflusst sehr wohl das Wachstum der Pflanzen und den Ernteertrag. Kein Bauer liegt auf der faulen Haut zwischen Saat und Ernte. Das galt schon zur Zeit Jesu. Und heute erst recht. Oder fragen Sie mal einen Landwirt, wohin er zwischen Saat und Ernte in die Ferien gehe.

Warum erzählt Jesus dann sein Gleichnis so an der Wirklichkeit vorbei? Versteht er nichts von Landwirtschaft? – Er verstand sicher genug von Landwirtschaft um sich bewusst zu sein, dass er dieses Gleichnis einseitig erzählt. Aber diese Einseitigkeit ist ja gerade der Trick bei den Gleichnissen. Jesus bezog sich darin auf Situationen, welche seine ZuhörerInnen gut kannten. Darin baute er eine Auffälligkeit ein und unterstrich so, worauf es ihm ankam. Hier eben einen allzu passiven Bauer. Jesus weiss schon, dass man durch Hege und Pflege des Feldes die Ernte beeinflussen kann. Aber entscheidend ist: Das Wachstum selbst kann man nicht machen. Man kann die Situation optimieren. Aber weder Dünger noch Wasser, auch nicht moderne gentechnische Methoden machen die Zellteilung, machen Wachstum. Das haben wir nicht in der Hand. Das Wachstum selbst ist unverfügbar. Gott allein schenkt Wachstum und garantiert dafür, dass es eine Ernte geben wird.

Was heisst das nun für unser Unterwegssein als Kirche, als Gemeinde, als einzelne Christen? Mir fallen vier Punkte ein:

I. MUT ZUR GELASSENHEIT

Zunächst ist dieses Gleichnis eine Einladung zu mehr Gelassenheit oder auch Lockerheit. – Christen und Kirchen neigen zu einer gewissen Verkrampfung. Und manchmal fehlt es schlicht an Humor (das Büchlein ‚Schluss mit lustig‘ des dt. Journalisten Peter Hahne verkaufte sich gerade in freikirchlichen Kreisen sensationell gut). Das finde ich schade, wenn auch durchaus erklärbar: Schliesslich geht es beim Glauben um alles, um das Heil, um das ewige Leben. Das muss man doch ernst nehmen. Es braucht seriöses Engagement von allen. Denn: Je früher und je mehr das Reich Gottes prägende Wirklichkeit wird, umso besser.

Stimmt alles. Doch dabei geht unter, dass Jesus ein humorvoller und Festen durchaus zugeneigter Mensch war. Und es geht vergessen: Das Reich Gottes wächst von selbst. Wir können das Heil nicht schaffen und nicht erzwingen. Wir müssen das auch nicht. Das entlastet. Wir dürfen es zwischendurch wie der Bauer in Jesu Gleichnis gemächlich nehmen, es „wachsen und werden lassen“. Nicht aus Angst um das Überleben der eigenen Gemeinde/Kirche Wachstum zu erzwingen suchen. Das können wir ohnehin nicht. Es ist weder unser Auftrag noch haben wir die Kompetenz und Fähigkeit dazu. Wir können hingegen Vertrauen einüben, damit wir lernen, ruhig und gelassen wachsen zu lassen, was gesät ist und dabei Gottes Schöpfung und das Leben, das er schenkt, auch ein wenig geniessen. Hektik, Betriebsamkeit, Aktivismus garantieren nicht für die Ernte. Das kann allein Gott.

II. MEHR DEMUT

Darüber hinaus ist nicht nur Gelassenheit, sondern auch mehr Demut gefragt: Es wäre doch überheblich zu meinen, unsere Gemeindeaufbaukonzepte, unsere Kommunikationsstrategien, unsere Leistungsaufträge und Leitbilder machten die Kirche erfolgreich! Ich bin da tatsächlich nach unterdessen 30 Dienstjahren als Pfarrer der EMK etwas desillusioniert. Was für Strategien, Modelle, Projekte etc. sind da schon gekommen, verbunden mit tollen Aussichten und rosigen Prognosen ... und dann ein paar Jahre später ganz leise wieder gegangen. Natürlich war die Arbeit nicht einfach nur für die Katz. Allerlei haben unsere Programme verändert und auch verbessert. Oft haben sie uns aber auch verleitet, uns zu sehr mit uns selber zu beschäftigen. Am grundlegenden Auftrag, Menschen mit dem Evangelium Christi bekannt zu machen und sie für seine Nachfolge zu gewinnen, haben sie nichts geändert. Aber vor lauter Konzepten und Leitbildern geriet das bisweilen schon stark in den Hintergrund. Strategien, Konzepte etc haben ihr Gutes. Aber man sollte sie nicht überbewerten. Das alles ist eher wie Düngen, Jäten, Giessen etc. für den Bauern. Programme können unterstützen und fördern. Aber sie sind nicht das Entscheidende. Das Wachstum machen nicht sie, sondern Gott. Unsere Gedanken und Wege sind nicht ganz so wichtig, wie wir meinen. Wir haben es in der Schriftlesung schon gehört: „*Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege, spricht der Herr ...*“

Darum ist das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat auch eine Einladung zu mehr Demut. Nehmen wir uns nicht zu wichtig! Wenn es läuft, gibt es keinen Grund sich auf die Schultern zu klopfen. Es ist viel mehr Gott zu verdanken als unserer Leistung. Umgekehrt: Wenn es nicht läuft, müssen wir aber auch nicht alles uns selbst anlasten. Vielleicht stecken wir auch einfach in einer Zeit der Brache (um noch ein anderes landwirtschaftliches Bild zu

bemühen). Jedenfalls: So gewichtig sind unsere Fehler und Unterlassungen auch wieder nicht, dass sie Gott grundsätzlich am Wirken hindern könnten. Auch in dieser Hinsicht ist mehr Demut ratsam. Und das wäre in diesem Fall ausserdem eine Entlastung.

III. SÄEN IST WICHTIGER ALS ALLES ANDERE

Landwirte wissen, dass man es übertreiben kann mit der Hege und Pflege der Felder. Zuviel Dünger generiert nicht nur ein Umweltproblem. Es kann auch der Feldfrucht schaden. Genauso ist es bei der Schädlingsbekämpfung. Und auch beim Bewässern muss man dosieren.

Übertragen auf die Arbeit in Kirche und Gemeinde ist es wohl eher das Ablenkungspotenzial, das zu denken geben muss: Zuviel Aufmerksamkeit für Konzepte, Strategien und Programm fördert eine übertriebene Beschäftigung mit sich selbst. Das lenkt ab vom eigentlichen Auftrag. Es kann tatsächlich sein, dass Kirchen und Gemeinden vor lauter Düngen, Pflügen, Jäten etc. vergessen zu Säen. Dabei ist die Aussaat der eigentliche Auftrag von Jesu JüngerInnen. Alle neutestamentlichen Formulierungen des Missionsauftrags reden prioritär von der Verkündigung des Evangeliums oder vom Zeugnis Christi.

Nun, was ist gemeint mit ‚Säen‘? – Ein Eigentor wäre, wenn ich jetzt ein Evangelisationskonzept fordern würde. Nein, das meine ich nicht. Es ist einfacher. Bildlich gesprochen sind wir eingeladen, die Saat des Glaubens, die in unseren Herzen aufgegangen ist, weiter wachsen und reifen zu lassen. Und zugleich selbst weiter zu Säen. Damit meine ich: Unkompliziert, unaufdringlich aber erkennbar leben, was wir glauben. Unsere Mitmenschen und ihre Bedürfnisse wahrnehmen. Darauf reagieren. Mit ihnen über ihre Anliegen reden. Unsere Gedanken und Erfahrungen einbringen. Dabei auch den eigenen Glauben einfließen lassen. Hoffnung wecken. Verzweiflung nicht unkommentiert stehen lassen. Und leben nach dem Vorbild, das uns Jesus gegeben hat. – Christus lebt in uns. Das Reich Gottes ist da und prägt nicht nur uns, sondern auch diejenigen, mit denen wir zu tun haben. Säen heisst: Das Reich Gottes wirken lassen in uns, an uns und durch uns.

IV. EINLADUNG ZUM VERTRAUEN

Was aus all dem wird und wächst, das haben wir nicht in unserer Hand. Die Herausforderung liegt tatsächlich darin, es immer wieder ‚gesorgt zu geben‘, dem Wachstumsautomatismus des Reiches Gottes zu trauen und geduldig, zuversichtlich zu bleiben, wenn man meint, nichts wachsen zu sehen.

Unsere Verantwortung ist nicht das Wachstum. Unsere Verantwortung ist das Säen. Das machen wir, so gut wir es können. Und dann üben wir uns im Vertrauen, dass Gott wachsen und reifen lässt, was wir säen. Er wird dafür schauen, dass eine reiche Ernte eingebracht werden kann. Das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat ist eine Einladung zu gelassenem Vertrauen. Es ist die Einladung – wenn ich noch einmal auf den Predigttext der vergangenen Woche zurückkommen darf – mehr an Marta als an Maria (die vielleicht eher auch mal an die Arbeit geschickt werden müsste).

Vertrauen auf Gott und sein Wirken. Das ist zugleich die Grundlage und die hohe Schule des Glaubens. Wir sind zum Vertrauen eingeladen. Halte fest und verlass dich darauf: Gott bewirkt etwas durch Dich, durch unsere Gemeinde, durch unsere Kirche. Schliesslich bist Du, sind wir von Gott Gesegnete. Und – das ist auch so ein Gottesreichs-Automatismus – Gesegnete werden anderen zum Segen. Darauf dürfen wir uns verlassen. Amen